Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung

Band: - (1996-1997)

Heft: 4

Rubrik: Von der eigenen Notwendigkeit überzeugt : über den hiesigen feministischen Zeitungsmarkt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der eigenen

Im September trafen sich je eine Vertreterin der feministischen Frauenzeitschriften der Deutschschweiz zu einem Gespräch über die aktuelle Situation feministischer Printmedien in der Schweiz ein. Unter der Leitung von Dore Heim, Frauensekretärin der Schweizer Jounalistinnen- und Journalistenunion, diskutierten Marianne Hochuli *(FRAZ; M.H.)*, Caroline Bühler *(Emanzipation, C.B.)*, Karin Bidart (*die*; vorher: *foh*; *K.B.*) und Brigitta Klaas Meilier *(Olympe; B.K.)*. Das Gespräch wurde in den Radios RaBe und LORA ausgestrahlt. Die FRAZ bringt Auszüge aus dem Gespräch.

Seid ihr vorher schon einmal zusammengesessen, in dieser Zusammensetzung als feministische Printmedien?
K.B.: So alle zusammen ist dies das erste Mal. Es gibt Kontakte zwischen einzelnen Frauen. Obwohl wir mit der *FRAZ* das Büro teilen, findet dort eigentlich kein Austausch statt.

M.H.: Ich erlebe das etwas anders. Ich bin seit etwa sechs Jahren bei der *FRAZ*, und gerade als ich begonnen habe, fand ein Frauenzeitungstreffen statt. Mit dabei waren die *Emanzipation*, die *FRAZ*, aus der Westschweiz *femmes suisses* und das *Rote Heft*. Da gab es einen ersten Austausch, auch über die Frage, wie allenfalls eine Zusammenarbeit laufen könnte.

Caroline, der aktuelle Hintergrund der heutigen Radiosendung ist, dass die *Emanzipation* ihr Erscheinen einstellt. Im Dezember kommt die letzte Nummer heraus. Wieso hat es die *Emanzipation* nicht mehr geschafft?
C.B.: Erfahren haben wir das im Dezember des letzten Jahres relativ überraschend. Unsere Buchhalterin teilte uns mit, dass ein Defizit von 11'000 Franken budgetiert sei, und wenn wir nicht sofort, also bis Ende Jahr, 250 neue Abos werben könnten, dann hätten wir keine Chance mehr. Die Hintergründe dafür waren, dass unsere Abos von 1'400 im Vorjahr auf 1'200 zurückgegangen sind, dass die Posttarife gestiegen sind und dass wir zu wenig Inserate akquirieren konnten. Wir haben versucht, die *Emanzipation* zu retten; wir machten Spendenaufrufe und betrieben Werbung. Mitte dieses Jahres haben wir festgestellt, dass es nicht reicht. Die Kapazitäten von uns Redaktorinnen reichten auch nicht so weit, das Ruder zu wenden. Wir haben uns dann einige Krisenszenarien überlegt: Eines davon war, das Heft zu redimensionieren oder keine Löhne mehr zu bezahlen. Wir haben uns dann dagegen entschieden, weil wir keinen Rückschritt machen wollten. Wir wollten das Heft entweder so machen oder dann nicht. Schlussendlich entschieden wir uns, das Heft einzustellen.

Die *FRAZ* schreibt im Editorial der Septembernummer relativ dürre darüber, dass die *Emanzipation* eingeht. Da steht: «Und noch etwas, im Juni schreckte uns die *Emanzipation* mit der Titelseite 'die Letzte?' auf. Die zweitgrösste feministische Zeitschrift der Schweiz soll es bald nicht mehr geben? So dringt auch bei uns die bange Frage nach der Zukunft von feministischen Zeitschriften ins Bewusstsein und lässt sich diesmal nicht so leicht verdrängen.»
Als ich das las, hatte ich den Eindruck, da sagt jemand: «Huch, und wie geht es bei uns weiter?» War es so, dass die *FRAZ* der *Emanzipation* das Wasser abgegraben hat?
M.H.: Ich denke nicht, dass man das so sagen kann. Es gibt regionale Unterschiede, die *Emanzipation* ist eher in Basel und Bern vertreten, die *FRAZ* mehr in Zürich. Für uns ist es auch nicht ganz überraschend gekommen. Wir wussten seit längerem, dass es mit der *Emanzipation* abwärts geht. Wir hatten auch seit längerem Kontakt. Bei der *FRAZ* überlegen wir uns immer wieder, wie wir etwas verändern könnten und somit lag die Frage nahe, ob eventuell zusammen mit der *Emanzipation* etwas ganz Neues gemacht werden könnte.

Wie weit ist die Idee von dieser Kooperation mit den *Emanzipations*-Macherinnen gediehen, Caroline?
C.B.: Vor zirka zehn Tagen hatten wir zusammen eine Sitzung. Es ging darum, ob und wie die Redaktorinnen, die jetzt dann heimatlos sind, bei der FRAZ einsteigen könnten, oder ob zusammen etwas Neues entwickelt werden könnte. Wir sind in der Diskussion zu keinem Abschluss gekommen. Es sieht aber nicht danach aus, dass aus den beiden Konstellationen ein neues Heft entstehen wird.

Was heisst das konkret für die *Emanzipations*-Macherinnen? Gibt es für einzelne Frauen Perspektiven, sich weiterhin im feministischen Journalismus zu engagieren?
C.B.: Das ist von der individuellen Situation jeder einzelnen Redaktorin abhängig. Die einen sind erst seit kurzem dabei und noch nicht völlig in die Redaktion integriert. Die anderen, und da zähle ich mich dazu, sind nach ein paar Jahren – bei mir sind es drei Jahre – in der Situation, dass sie aufhören wollen. Deshalb sieht es nicht so aus, als würden wir als Team weiterhin in diesem Bereich zusammenarbeiten. Aber es gibt einzelne, die an einer Mitarbeit bei der *FRAZ* sehr interessiert sind.

Das Problem der Kontinuität in den Redaktionsgruppen ist wohl ein wichtiger Punkt. Wie sieht die Kontinuität im Redaktionsteam der foh aus?
K.B.: Bei der *foh* oder bei der *die* ist es sehr unterschiedlich. Eine Frau ist fast von Anfang an dabei, andere seit fünf oder sechs Jahren. Ich bin seit drei Jahren dabei, und jetzt sind ein paar neue Frauen dazugekommen. Es war immer so, dass die einen Frauen sehr lange geblieben sind und andere nur für ein paar Jahre.

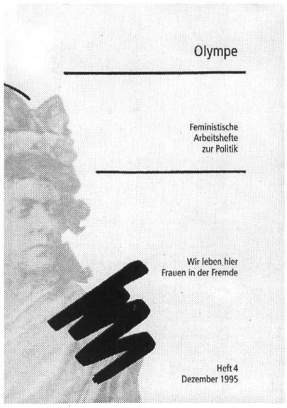
Sind bei der *FRAZ* die Ermüdungserscheinungen, von denen Caroline gesprochen hat, auch zu beobachten?
M. H.: Ja, das ist auch so. Momentan sind wir ein sehr gutes Team. Aber es hören auch gerade wieder zwei Frauen auf. Das heisst, wir müssen wieder zwei neue suchen. Das hat zwei Seiten: Einerseits kommt frischer Wind hinein, andererseits hat man auch das Gefühl, man müsse immer wieder von vorne anfangen.

FRAZ, Frauenzeitung: 1975 als Organ der Autonomen Frauen zum ersten Mal erschienen. Mit einer Auflage von 4'000 Exemplaren ist sie die auflagenstärkste feministische Zeitschrift der Deutschschweiz. Sie erscheint vierteljährlich.

Notwendigkeit überzeugt

Über den hiesigen feministischen Zeitungsmarkt

Die *Olympe* gibt es erst seit zwei Jahren. Ist das Redaktionsteam in etwa dasselbe, wie beim Start dieses Projektes?
B.K.: Ja, wir sind zehn Redaktorinnen, und zwar diejenigen, die die *Olympe* gestartet haben. Allerdings tritt eine jetzt gerade aus der Redaktion aus. Es ist ein ganz grosses Problem, dass alle diese Zeitschriften in Gratisarbeit hergestellt werden. Denn irgendwo muss noch Erwerbsarbeit geleistet werden. Und die Familie muss auch noch irgendwo untergebracht werden. Das heisst, dass der Aufwand, eine solche Zeitschrift zu machen, riesig gross ist. Das kann man eine gewisse Zeit machen, solange man vom Idealismus getragen wird, solange die eigene ökonomische Situation es erlaubt oder das eigene Zeitbudget. Es müssen eine ganze Reihe positiver Sachen zusammenkommen, damit diese Arbeit überhaupt geleistet werden kann. Es braucht überhaupt nicht zu wundern, dass die Redaktionen sich über die Jahre hinweg nicht stabil halten können.



Brigitta, du sagst, es sei mühevoll, die *Olympe* nebenberuflich und in Gratisarbeit herzustellen. Heisst das nicht, wenn alle Zeitschriften ein eher mühevolles Überleben haben, dass der Zeitschriftenmarkt in der Deutschschweiz einfach übersättigt ist? Wie war die Reaktion der anderen, als ihr von der *Olympe* erfahren habt? Habt ihr nicht gedacht: «Jetzt auch noch diese *Olympe*!»?
K.B.: Nein, für uns war dies nicht so. Erstens vom Thema her: Bei uns sind das Thema und das Publikum klar Lesben. Das andere ist, dass die Zeitungen, die es bis dahin gegeben hat, eher aktuelle Themen aufgreifen und vielleicht mehr vom Alltag ausgehen. Die *Olympe* ist ganz klar ein Arbeitsheft und hat auch eine andere Art, an Themen heranzugehen. Deshalb haben wir sie nicht als Konkurrenz empfunden.

Olympe, feministische Arbeitshefte zur Politik: Als neueste Frauenzeitschrift kommt sie zweimal im Jahr mit einem Umfang von 150 Seiten über ein Schwerpunktthema heraus.

Marianne, wie war das bei der *FRAZ*, als ihr vom Erscheinen der *Olympe* gehört habt?
M.H.: Das war schon ein Thema, vor allem deshalb, weil die *Olympe* auch themenspezifisch arbeitet. Dann natürlich, weil in der Redaktion der *Olympe* Frauen waren, die für die *FRAZ* geschrieben haben. Wir fragten uns, ob sie weiterhin für die FR*AZ* schreiben würden. Nachdem die *Olympe* aber erschienen ist, haben wir gemerkt, dass wir bei der *FRAZ* ein anderes Konzept haben.

Brigitta, als ihr euch das Konzept für die *Olympe* überlegt habt, habt ihr da nicht insgeheim das Gefühl gehabt, dass ihr nun auf einen mit feministischen Printmedien übersättigten Markt einsteigt? Habt ihr das Gespräch mit den anderen gesucht, bevor ihr sie lanciert habt?
B.K.: Elisabeth Joris hat Kontakt gehabt mit der *FRAZ*. Ich meine, dein Ansatz ist nicht ganz korrekt. Natürlich teilen wir uns dasselbe Publikum, das stimmt. Aber ob aus derselben Menge nicht letztendlich mehrere Leserinnen unterschiedliche Produkte kaufen, ist etwas, das medienwissenschaftlich untersucht werden müsste. Das heisst, es gibt einen potentiellen Kundinnenkreis für alle vier Zeitungen. Mit der *Olympe* bedienen wir möglicherweise ein Segment, das die *FRAZ* vorher nicht gekauft hat. Alle drei Zeitungen sind aus der schweizerischen Frauenbewegung heraus entstanden. Das heisst auch, dass sich diese Frauenbewegung in der Zwischenzeit völlig verändert hat, dass sich auch die Zeitschriften zwangsläufig verändern müssen. Die *FRAZ* von heute sieht anders aus als die *FRAZ* vor zwanzig Jahren und die *Emanzipation* auch.

Ich habe von vielen Frauen aus der Szene gehört, dass sie schockiert sind, dass die *Emanzipation* eingeht. Sie war eine Institution, die ins Koordinatensystem des feministischen Lebens in der Deutschschweiz gehört hat. Trotzdem stellt sich die Frage, ob es euch denn noch gebraucht hat, nachdem der Aufschrei vom Einstellen eurer Zeitschrift keine neuen Abos gebracht hat?
C.B.: Ich könnte nie sagen, es hat uns nicht mehr gebraucht. Auch anhand der Rückmeldungen unserer Abonnentinnen nicht. Von denjenigen, die gekündigt haben, haben pro Jahr eine oder zwei dies mit dem Inhalt begründet. Ich würde eher sagen, wir haben mit Werbung auf dem Markt zu wenig aggressiv sein können. Weil wir nicht aggressiv waren, haben uns zu wenig Frauen gekannt. Wir konnten nicht auf uns aufmerksam machen und deshalb gingen die Abozahlen zurück.

B.K.: Ich finde es aufschlussreich, wenn du sagst, dass euch quasi 250 Abos gefehlt haben. Jetzt muss man sich einmal vorstellen, dass 250 Abos darüber entscheiden, ob eine Zeitung weiter auf dem Markt ist oder nicht. Daran sieht man, dass es bei all diesen Zeitungen überhaupt keine Kapitaldecke gibt, sondern es wird von der Hand in den Mund gelebt. Wenn dann die Abozahlen einbrechen, ist es vorbei. Deshalb möchte ich einen Appell an die Abonnentinnen richten: Denkt daran, euer Abo ist wichtig, und wenn ihr die Zeitungen nicht mehr abonniert, gehen sie ein.

Das ist nicht einmal eine reale Rechnung. Die 250 Abos hätten vielleicht der *Emanzipation* das Überleben gesichert, aber ihr hättet weiterhin gratis gearbeitet. Leben könnt ihr von diesen Zeitschriften sowieso nicht, es können ja nicht einmal Honorare bezahlt werden. Gibt es für freie Mitarbeiterinnen Honorare? Wie war die Politik bei der *Emanzipation*?
C.B.: Bei der *Emanzipation* wurde die Administrativstelle bezahlt, eine Redaktionskoordination, und sonst nichts. Auch keine externen Beiträge.

Und bei der *foh*?
K.B.: Dort ist alles Gratisarbeit. Wir selber bekommen nichts und den Autorinnen von aussen können wir nichts bezahlen. Jetzt mit dem neuen Redaktionsteam wollen wir über die Bücher gehen.

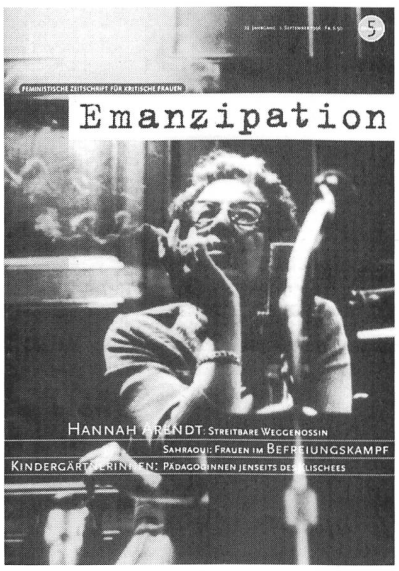
M.H.: Bei der *FRAZ* laufen seit längerem Diskussionen über den Versuch zu professionalisieren. Wir haben seit einem Jahr versucht, mehr Inserate ins Heft zu nehmen.

Früher waren es zwei bis drei Seiten, jetzt sind es acht bis zehn Seiten. Im Moment ist die Administration und das Layout bezahlt. Das Ziel wäre, mit symbolischen Beträgen zu beginnen, um beispielsweise den Redaktorinnen und den Autorinnen für ihre Artikel 30 Franken bezahlen zu können.

B.K.: Also die *Olympe* zahlt auch nicht symbolisch. Die Autorinnen bekommen ein Gratisabo – das hat im Moment einen Wert von 36 Franken – für einen langen Artikel von zehn Seiten oder noch mehr. Also, das ist insofern schon symbolisch.

Könnt ihr euch vorstellen, dass es in der Deutschschweiz Feministinnen gibt, die keine der vier Zeitschriften konsumieren?

M.H.: Ich könnte mir vorstellen, dass viele die *WoZ* lesen, weil da sehr gute Artikel drin sind von Feministinnen, und teilweise beginnt auch die *annabelle* – böse gesagt – Themen zu vereinnahmen.



Das heisst, dass man euch nicht mehr unbedingt lesen muss, um über den feministischen Diskurs auf dem laufenden zu sein?

K.B.: Bei uns ist das nochmals etwas anders, denn wir sind die einzige Lesbenzeitschrift der Schweiz. 800 Frauen lesen unsere Zeitschrift. Es gibt aber noch viele mehr, die daran interessiert sein könnten. Deshalb haben wir gesagt, wir müssen ein anderes Konzept haben, wir müssen in den Themen breiter werden, wir müssen anders an Themen herangehen, das Heft anders gestalten.

Ihr meint also, das Segment wäre da, nur müssten die Frauen auf eure Zeitungen aufmerksam gemacht werden.

K.B.: Bei der *die* ist das auf alle Fälle so. Ich glaube, dass es viel mehr Frauen gäbe, die sich dafür interessieren würden.

Für den feministischen Diskurs seid ihr gar nicht mehr nötig, weil eine *WoZ* oder eine *annabelle* den abdeckt. Wie seht ihr bei der *Olympe* das?

B.K.: Tagesjournalismus deckt nicht ab, was wir machen. Ich glaube, als Redaktion kann man nie sagen, ob man nötig ist. Ist das *Facts* nötig? Ist der *Tagi* nötig? Also ich weiss nicht. Zahlen belegen nicht eine Notwendigkeit, sondern zeigen, dass ein Produkt gelesen oder zumindest gekauft wird. Ich glaube, als Redaktorin soll man sich auch nicht irre machen lassen. Wir leben von unserem eigenen Idealismus: Wir wollen diese Zeitschrift herstellen, und wir machen sie, solange das finanziell irgendwie geht. Wir sind natürlich von unserer eigenen Notwendigkeit überzeugt. Die Zeitschrift kann soweit existieren – das Bedürfnis ist da. Was in zwei, drei, vier oder fünf Jahren ist, weiss ich nicht.

Es wird doch immer geklagt, dass es die Frauenbewegung nicht mehr gebe oder dass der Frauenbewegung die Themen ausgegangen seien. Habt ihr den Eindruck, es sei schwieriger geworden, feministischen Journalismus zu betreiben in einem Klima, das bezüglich Feminismus immer apolitischer geworden ist?

C.B.: Das habe ich nicht das Gefühl. Es kommt auf die Themen an und wie damit umgegangen wird. Die Frauen-Weltkonferenz in Peking wurde zum Beispiel in allen Tageszeitungen gebracht, aber nach einem Tag war das Interesse schon wieder verblasst. Man könnte deshalb sagen, es gibt eben auch keine Bewegung, weil es keine Nachklänge gegeben hat. In der *Emanzipation* dagegen haben wir vorher, nachher und während des Anlasses immer berichtet und hatten auch ein Echo. Genau wie bei unserer Serie «Feminismus in den Neunzigern», als wir während zwei Jahren immer wieder theoretische Texte zu diesem Thema brachten. Es ging um Gleichheit und Differenz, um Fragmentierung. Wir erhielten viele Texte zugeschickt. Das gab mir den Eindruck, dass das Bedürfnis für eine Diskussion da ist, die man auch führen muss.

K.B.: Ein Problem sehe ich auch darin, dass sich die verschiedenen feministischen Positionen in den letzten Jahren angeglichen haben und dass sie nicht mehr so klar unterscheidbar sind. Unterdessen ist auch sichtbar geworden, wie komplex und stark verhängt alles ist. Es ist nicht mehr so einfach wie am Anfang, als man viel entdeckt und viele Schlagwörter gebraucht hat. Heute ist die ganze Diskussion schwieriger und anstrengender geworden.

B.K.: Die Themen haben sich verändert, sie sind deswegen aber nicht weg. Ich denke an die ganze Reproduktionstechnologie und Transplantationsmedizin. Dazu machen wir jetzt gerade ein Heft, das in den nächsten Tagen herauskommt. Das Thema wird ja unter allen möglichen Aspekten diskutiert, aber nie wird die Betroffenheit der Frau erwähnt, sondern es geht meistens um medizinische Machbarkeiten und dergleichen. Aber was mit den Frauen passiert, welches Frauenbild dahinter steht, das ist doch das entscheidende. Das heisst, es geht überhaupt nicht darum, dass uns Themen ausgehen. Die Themen liegen auf dem Tisch, wir müssen sie aufgreifen.

Emanzipation: Seit 1973 Organ der Ofra (Organisation für die Sache der Frau). Erscheint im Dezember 1996 zum letzten Mal. Hat acht Mal jährlich über feministische Theorie, Kultur und Politik berichtet.

die, LESBENZEITSCHRIFT: Seit Herbst 1996 Nachfolgerin der frau ohne herz (foh). 1975 erstmals unter dem Namen Lesbenfront erschienen. Erscheint neu vierteljährlich.